

Dabei spielt es wider Erwarten keine Rolle, ob das Journalistenimage positiv oder negativ ist. Im Laufe der Zeit reduziert und modifiziert der Rezipient Medieninformationen gemäß seines »kognitiven Stils«, behält sie aber im Kern. Zu diesem Ergebnis kommt *Werner Früh* mit Hilfe des Inhaltsanalyse-Verfahrens SSI (= Semantische Struktur- und Inhaltsanalyse) und bestätigt damit wichtige Annahmen des dynamisch-transaktionalen Modells.

Ein Hauptgebiet der medialen Wissensforschung ist seit jeher die Nachrichtenforschung. Im ersten von drei Beiträgen aus diesem Bereich äußert *Peter Winterhoff-Spurk* Kritik an der derzeitigen Auffassung, Fernsehnachrichten sollten breit informieren. Die bisherige Nachrichtenforschung habe gezeigt, daß Personen Nachrichten nur im geringen Umfang rezipieren, behalten und verstehen. Im Vordergrund solle deshalb neben der Veränderung der Präsentation die Veränderung des journalistischen Anspruchs an Nachrichten stehen: Sie sollen lediglich einen interessanten Einstieg (»spotlighting«) in tagesaktuelle Themen bieten. Hier wiederum ist Kritik an Winterhoff-Spurks Vorschlägen angebracht: Diese »marktorientierte« Aufbereitung könnte im Extremfall dazu führen, daß wirtschaftliche und politische Themen in den Hintergrund rücken und kein Interesse an diesen vermeintlich weniger wichtigen Themen geweckt werden kann.

Im Falle der AV-Medien streiten sich die Gelehrten, wie Informationen des auditiven und visuellen Kanals beschaffen sein müssen, um vom Rezipienten optimal verarbeitet (»integriert«) zu werden. *Steffen-Peter Ballstaedt* kritisiert in diesem Zusammenhang die bisherige Nachrichtenforschung, die seiner Meinung nach zu wenig auf die kognitive Grundlagenforschung zurückgreift.

*Hans-Bernd Brosius* schließlich stellt ein Experiment zum Einfluß der Informationspräsentation (Menge, Redundanz, Personalisierung und Bildeinsatz) auf freie Erinnerung und Wiedererkennungseistung von Nachrichtenitems vor.

Zwei weitere große Forschungsgebiete zur »Wissenveränderung durch Medien« sind in diesem Band vertreten: So behandelt *Karin Böhme-Dürr* den Wissenserwerb von Kindern und Jugendlichen. In einer Befragung weist sie nach,

daß Fernsehen und Video die Stereotypenbildung fördern – gemeint sind allerdings die Stereotypen von 313 befragten Medienexperten. Daß sich jedoch Klischees wie die Zunahme von Weltwissen oder die Hemmung der Lesefähigkeit durch Medien nur bedingt bestätigen, zeigt die von ihr sehr ausführlich dargestellte empirische Forschungsliteratur. Auf dem zweiten Gebiet – der Wissensvermittlung von Instruktionstexten – beschäftigt sich *Ludwig J. Issing* mit der »Visualisierung« durch »Bild-Analogien«. Diese metaphorischen Erläuterungen in Lehrtexten fördern nach den Ergebnissen zweier Untersuchungen die Lernleistungen, wenn sie einem hier vorgestellten Katalog von Kriterien (Klarheit, Validität u. a.) genügen.

Zurück zur Ausgangsfrage: Können die Medien nun das Wissen ihrer Rezipienten beeinflussen? Die Aufsätze dieses Bandes bieten zwar einen bunten Strauß von Einzelbefunden, deren Reihenfolge nicht immer ganz einsichtig ist – ein schlüssiges Gesamtkonzept des Wissenserwerbs durch Medien zeichnet sich jedoch nicht ab. Auch Mitherausgeber *Norbert M. Seel* kommt in seinem Ausblick zu dem Schluß, »daß einer beeindruckenden Anhäufung von Forschungsvorhaben eine nur mäßige Synthese, Integration und Entwicklung theoretischer Erklärungsansätze entspricht«. Er schlägt als Orientierungsrahmen das Konzept des »Radikalen Konstruktivismus« vor, das für die weitere Kommunikationsforschung fruchtbar sein soll. Somit ist zu erwarten (und zu hoffen), daß sich dieses Konzept als prägend für den nächsten Kongreß zu diesem Thema erweisen wird.

LUZ GOERTZ, Hannover

Wolfgang Benz (Hrsg.): *Legenden, Lügen, Vorurteile*. Ein Lexikon zur Zeitgeschichte. – München: Moos & Partner 1990, 222 Seiten.

Wolfgang Benz, Historiker am Institut für Zeitgeschichte, hat mit dem vorliegenden Lexikon ein Buch gegen die »Apologie des NS-Staates« herausgegeben. 30 Wissenschaftler, unter ihnen bekannte Namen wie Hermann Graml, Peter Steininger und der Herausgeber selbst, haben in 82 Beiträgen zur NS- und frühen Nachkriegszeit

Stichworte zusammengetragen, die all denen »Argumente und Beweise an die Hand geben, die... mit Lügen, Legenden, Vorurteilen konfrontiert sind und darauf kompetent und sachlich reagieren müssen«, wie Benz in seinem knappen Vorwort schreibt. Ein Register mit Querverweisen erschließt auch solche Stichworte, die nicht aufgenommen worden sind. Am Ende jedes Artikels steht weiterführende Literatur verzeichnet, die Beiträge selbst verzichten (in der Regel) auf Nachweise.

Die alphabetisch aufgenommenen Stichworte lassen sich zu verschiedenen Gruppen ordnen. Eine Gruppe von Artikeln beschäftigt sich mit angeblichen Plänen der Alliierten, auf die in den einschlägigen rechtsradikalen Kreisen häufig verwiesen wird, um die NS-Taten als Verteidigungshandlungen hinzustellen. In diese Kategorie gehören einerseits so absurde, wie der Kaufmann-Plan, das Werk eines verschobenen Einzelgängers, der unter dem Stichwort »Germany must perish« Goebbels wohlfeile Munition für seinen propagandistischen Kampf lieferte. Hierzu ist andererseits der »Morgenthau-Plan« zu zählen, den Neo-Nazis weit über dessen eigentliche Bedeutung hinaus immer noch ausschlachten. In diese Kategorie sind aber auch die angeblichen sowjetischen Kriegsabsichten einzuordnen, denen Hitler mit den »Unternehmen Barbarossa« nur zugekommen sei. Diese These ist ja – unbewiesen – in den letzten Jahren auch in der deutschen Publizistik aufgegriffen worden.

Eine weitere Gruppe von Stichworten beschäftigt sich mit der vorgeblichen Gefahr, die für die Deutschen von der beherrschenden Stellung der Juden in der deutschen Gesellschaft ausging. In Artikeln wie »Juden in der deutschen Kultur und Gesellschaft« oder in der Wirtschaft oder »Die Juden sind unser Unglück« (das Stichwort lieferte der Historiker Treitschke) wird die propagandistische Ausschlachtung latenter Vorurteile durch den Nationalsozialismus seziert. Die Behauptung werden bisweilen immer noch (nicht nur von eindeutig Rechtsradikalen) gebraucht – ein Beweis der Langzeitwirkung von NS-Propaganda.

Noch häufiger in der Diskussion anzutreffen und nicht minder falsch sind die angeblichen Leistungen, die das NS-Regime erbracht hat. Zu nennen sind der Bau der Autobahnen und die

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Kriminalität. Auch Stichworte zur Verdrängung der brutalen Wirklichkeit des NS-Regimes liefert das Lexikon: »Judenvernichtung – was wußten die Deutschen davon?«

Von besonderer Perfidie sind diejenigen rechtsradikalen Argumente, die auf angebliche oder tatsächliche Kriegsverbrechen der Alliierten hinweisen, um gegen diese die Deutschen aufzurechnen oder zumindest zu entschuldigen. Dabei überhöhte die NS-Propaganda die Zahl der Opfer, z. B. am sogenannten »Bromberger Blutsonntag« um den Faktor zehn. Die Zahlen der Opfer der Luftangriffe auf Dresden werden noch immer häufig mit weit über 100 000 angegeben – dreimal so viele, wie tatsächlich umkamen.

Am weitesten geht die neonazistische Gegenpropaganda, wenn sie die NS-Verbrechen grundsätzlich in Abrede stellt. Dabei wird in der Regel die Technik des Im-Kreis-Zitierens angewandt, um die Lügen gegenseitig abzustützen. Bei dem Stichwort zur »Auschwitz-Lüge« hätte ich mir etwas präzisere Angaben über das »Leuchter-Gutachten« gewünscht, mit dem nachgewiesen werden sollte, daß in Auschwitz keine Gaskammern gestanden hätten. Der Beitrag zum sogenannten »Lachout-Dokument« dagegen listet präzise die einzelnen Fehler und Inkonsistenzen der Fälschung auf.

Das Lexikon behandelt jedoch nicht nur Stichworte, die von Rechtsradikalen benutzt werden, sondern auch solche, die die NS-Zeit ohne ideologische Absicht verfälschen. Als Beispiel sei hier der »Lebensborn« genannt – keineswegs die Menschenzuchtanstalt der SS, sondern eine Betreuungseinrichtung für uneheliche Mütter.

Artikel zur Nachkriegszeit hätten einer größeren Geschlossenheit wegen besser in einem separaten Band zusammengefaßt werden sollen. Zumal einige Stichworte zur NS-Zeit fehlen. Beispielsweise findet sich kein Artikel zur sogenannten »Machtergreifung«. Dieses häufig unreflektiert gebrauchte und verharmlosende Schlagwort der Nationalsozialisten suggeriert eine positive Aktivität, wo doch Hitler durch eine Hintertreppen- und Palastintrige zur Macht kam, bei der er noch den geringsten aktiven Part gespielt hat.

Auch ranken sich um den Widerstand so viele Legenden, daß sie einen eigenen Artikel gerecht-

fertigt hätten. Ein hoher Beamter des Außenministeriums entschuldigte sich in Nürnberg mit dem »Widerstand durch Mitarbeit«. Publizistischer Widerstand wird immer wieder behauptet, so als ob diese Gegenarbeit durch stilistisch sauberes Deutsch auch nur annähernd so gefährlich gewesen wäre wie der wirklich aktive Widerstand. Daß die Nationalsozialisten den publizistischen Geistesarbeitern nur die Existenz der »Tanzmaus« (Paul Scheffer vom »Berliner Tageblatt«) zugestanden haben, wird zu häufig vergessen.

Mit Wolfgang Benz ist zu resümieren: »Legenden sind oft attraktiver als die Wirklichkeit, Vorurteile bequemer als die rationale Weltansicht, und historische Lügen dienen als Waffen in der politischen Auseinandersetzung.« Legenden, Lügen, Vorurteile, so könnte man hinzufügen, sind der Stoff, aus dem Propaganda gemacht wird. In diesem Sinne hat Wolfgang Benz ein auch publizistikwissenschaftlich wichtiges Lexikon herausgegeben. RUDOLF STÖBER, Berlin

Doris Kohlmann-Viand: *NS-Presspolitik im Zweiten Weltkrieg*. Die »Vertraulichen Informationen« als Mittel der Presselenkung. – München, New York, London und Paris: K. G. Saur GmbH & Co. KG 1991 (= Kommunikation und Politik, Bd. 23), 199 Seiten.

Seriöse Schätzungen lauten, daß die deutsche Presse – in dem bekannten Buch von Oron J. Hale als »Presse in der Zwangsjacke« beschrieben – zwischen 1933 und 1945 mit nicht weniger als 50 000 bis 80 000 staatlichen Ge- und Verboten, den sog. Presseanweisungen, konfrontiert war. Der Frage, wie ein derart aufgeblähtes Lenkungssystem überhaupt funktionieren konnte, geht Kohlmann-Viands 1989 an der Universität Münster angenommene Dissertation nach. Ihr Ausgangspunkt ist die umfangreichste Sammlung der Direktiven, die der Alleinredakteur des »Weilburger Tageblattes«, Theo Oberheitmann, ein striktes Vernichtungsgebot mißachtend, über den Krieg gerettet hat.

Während die Literatur lange Zeit das ausgeklügelte Netz der Pressesteuerung dämonisiert und Anspruch und Wirklichkeit in eins gesetzt hat,

vertritt Kohlmann-Viand den wesentlich realistischen Standpunkt, daß die Sprachregelungen nur im Kontext der durch Diktatur und Krieg gewandelten Funktionszusammenhänge der Druckmedien adäquat zu verstehen sind. In einem ersten Teil behandelt sie folgerichtig die Rahmenbedingungen, unter denen die Zeitungen während des Krieges erschienen. Außer mit den institutionellen Voraussetzungen, wie sie die von Staats- und Parteiseite geschaffenen Kontrollbehörden verkörperten, befaßt sich Kohlmann-Viand ausführlich mit der immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Situation der Presse.

Ein zweiter Abschnitt schildert den Weg der Direktiven, die in einem umständlichen Verfahren auf mehreren täglichen Konferenzen im Propagandaministerium erarbeitet und der Provinzpresse, welche keine eigenen Korrespondenten in Berlin unterhielt, durch die Außenstellen des Ministeriums in den Gauen übermittelt wurden. Zuletzt untersucht Kohlmann-Viand die Umsetzung der Parolen, deren thematische Breite von der großen Politik bis zur Reglementierung des Aprilscherzes anhand zahlreicher Beispiele veranschaulicht wird, beim »Weilburger Tageblatt«, einer als typisch eingestuften Provinzzeitung. Ihr gelingt der überzeugende Nachweis, daß der tägliche Betrieb der Redaktion vom Kampf ums Überleben des Blattes geprägt war und sie die zahlreich bereitgestellten Korrespondenz- und Maternendienste als Arbeiterleichterung nicht ungerne angenommen hat. Drohung und Zwang waren somit nur die eine Seite der Medaille. Kohlmann-Viand bestätigt voll und ganz das in der neueren Forschung abzeichnende Bild, wonach die Presselenkung mehr und mehr zum bloßen Selbstzweck degenerierte und der Aufwand in keiner Relation zum Ergebnis stand.

Die Darstellung hätte durch einige Straffungen sicherlich gewonnen. Überflüssig erscheint insbesondere die langatmige Einleitung zur Geschichte des Dritten Reiches, deren Kenntnis man bei den potentiellen Lesern des Bandes wohl voraussetzen darf. Mitunter verliert sich Kohlmann-Viand auf Nebengleise mit unwichtigen Details; etliche Wiederholungen wären zu vermeiden gewesen. Davon abgesehen liegt der Wert der Studie nicht so sehr in der Auswertung unbekannter Quellen oder der Präsentation neuer Forschungsergebnisse, sondern in der die Lite-